

## Briefe Erzherzog Johanns an Ferdinand von Thinnfeld.

Von Fritz Klabinus.

In der Geschichte der Steiermark dürfte der Abschnitt über die Tätigkeit Erzherzog Johanns am eingehendsten bearbeitet sein<sup>1</sup>. Das Erzherzog-Johann-Archiv im Besitze der Grafen von Meran, die Archive des Staates, des Landes und der Gemeinden, die umfangreichen Akten der Landwirtschaftsgesellschaft und der Bergbauverwaltungen sowie private Sammlungen bergen reiches Material über jene schreibselige Zeit. Durch Geburt und Stellung, durch seine weitblickende Fürsorge, die der ganzen steirischen Bevölkerung zustatten kam, durch sein nationales Denken und durch seine romantische Verehelichung stets in den Mittelpunkt des Interesses gerückt, wurde er in der Literatur des Landes, in Prosaschriften und in dramatischen Versuchen der Held und Wohltäter des Volkes. Aber immer finden sich noch neue Belege für sein segensreiches Wirken. So gelang es dem Verfasser, 25 Briefe Erzherzog Johanns ausfindig zu machen, die zwar wenig Neues bieten, aber doch festgehalten werden sollen, weil sie einerseits vom freundschaftlichen Umgange zwischen dem Erzherzog und dem Hammerherrn Ferdinand von Thinnfeld<sup>2</sup>, ständischen Abgeordneten und späteren Minister für Landeskultur und Bergwesen,

<sup>1</sup> Eine gründliche Monographie über den kaiserlichen Prinzen steht allerdings noch aus. Hoffentlich ist es einem Steirer beschieden, ihm diese Dankeschuld abzustatten.

<sup>2</sup> Siehe die Abhandlung des Verfassers „Schloß Thinnfeld“ (Blätter für Heimatkunde, 14. Jahrg., 1936, Heft 1).

andererseits von dem steten Bestreben des Prinzen Zeugnis geben, die Steiermark kulturell und wirtschaftlich zu fördern<sup>3</sup>.

Im ersten Brief bedauert der Erzherzog das Ableben des Professors Ushauer<sup>4</sup>, der seinem besten Freunde Matthias Anker bald nachgefolgt war. Er nennt ihn einen redlichen, festen, praktischen Mann, der für seine Lehrkanzel schwer zu ersetzen sein werde. Als Anwärter komme Georg Göth in Betracht, der aber Franz Unger, Franz Hlubek, Georg Haltmeyer und Scheidler als Vordermänner hätte. Auch sei er trotz aller Fähigkeiten kein Professor. Die Kuratoren werden beauftragt, den Geeignetsten zu ernennen, seiner Zustimmung könnten sie sicher sein. Bis zum 13. Mai 1843 will Erzherzog Johann mit Frau und Kind auf dem Brandhof sein und einen Schildbahn schießen. Thinnfeld wird hiezu eingeladen, seine Antwort ist jedoch verschollen<sup>5</sup>.

Am 26. Juli 1843 legt Thinnfeld dem Prinzen ein umfangreiches Programm für das „Nationale“ Musikfest vom 15. bis 21. September vor, das in Walthalms „Colliseum“ stattfinden soll. Dazu dienen der „Amaliensaal“, die „Reunionsäle“, der „Riesensaal“ und die dortige Bierhalle. Das zuerst in Aussicht genommene Meerscheinschloß war vom großen Naturforscherkongreß in Beschlag gelegt. Die Zusammenstellung der Veranstaltungen sollte im Einvernehmen mit dem Gouverneur Grafen Wickenburg, Prof. Schreiner, Muchar,

<sup>3</sup> Der zahlreichen privaten Mitteilungen wegen, die von keinem allgemeinen Interesse sind, wird von einer wörtlichen Wiedergabe der Briefe größtenteils Abstand genommen. Doch seien zu biographischen Zwecken die Daten und die Absendungsorte im nachstehenden wiedergegeben:

- |                                   |                                   |
|-----------------------------------|-----------------------------------|
| (1) Wels, 10. Mai 1843.           | (14) Graz, 18. Jänner 1851.       |
| (2) Gastein, 5. August 1843.      | (15) Graz, 10. März 1851.         |
| (3) Wien, 23. Jänner 1844.        | (16) Meran, 18. Mai 1851.         |
| (4) Wien, 4. Februar 1844.        | (17) Gastein, 8. August 1851.     |
| (5) Wien, 15. Februar 1844.       | (18) Salzburg, 7. September 1851. |
| (6) Graz, 8. Februar 1850.        | (19) Graz, 21. September 1851.    |
| (7) Vorderberg, 18. Februar 1850. | (20) Brandhof, 4. Oktober 1851.   |
| (8) Graz, 14. März 1850.          | (21) Graz, 12. November 1851.     |
| (9) Triest, 14. Juni 1850.        | (22) Gastein, 16. August 1852.    |
| (10) Triest, 25. Juni 1850.       | (23) Graz, 27. August 1852.       |
| (11) Gastein, 6. August 1850.     | (24) Brandhof, 4. September 1853. |
| (12) Graz, 18. November 1850.     | (25) Krems, 14. April 1856.       |
| (13) Graz, 5. Dezember 1850.      |                                   |

Sämtliche 25 Briefe, durchwegs gut erhalten, werden dem Lande bewahrt bleiben. Die Nachkommen der Freiherren von Thinnfeld haben sie dem Steierm. Landesarchiv als Leihgabe überlassen. Der Verfasser konnte in dem ihm vom Grafen Johann von Meran in lebenswürdigster Weise zur Benutzung gegebenen Erzherzog-Johann-Archiv bisher 25 Briefe Thinnfelds an den Prinzen verwenden. Sollten sich bei der späteren Sichtung des Materials belangreiche Nachrichten vorfinden, so seien sie einer nachträglichen Veröffentlichung vorbehalten.

<sup>4</sup> Josef von Ushauer, Professor der Mechanik am Joanneum.

<sup>5</sup> Weil im Briefwechsel zahlreiche Antworten fehlen, liegt die Vermutung von mündlichen Aussprachen nahe.

Leitner, Wartinger, Dr. Mandelstein, Casenau, Subernalrat Fellner und Prof. Schrötter stattfinden.

In der Antwort (2) stimmt der Erzherzog nach einigen Abänderungen zu, schlägt aber vor, es mögen nur die Naturforscher freien Eintritt haben, von den anderen solle man ein Eintrittsgeld von 20 Kreuzern C.M. einheben, die den Berufsmusikern zufallen würden, dadurch könnten diese davor bewahrt werden, umsonst spielen zu müssen.

Thinnfeld antwortet am 11. August 1843 aus Deutschfeistritz eingehend und kündigt sein Erscheinen zum bevorstehenden Gewerkekongreß in Leoben an. Bei dem „Nationalen“, wohl „Steirischen“, Musikfest sollen auch Prämierungen für besondere Leistungen vorgenommen werden. Es ist anzunehmen, daß das Fest zu Ehren des Naturforscherkongresses geplant war, das im September 1843 einen glänzenden Verlauf genommen hat<sup>6</sup>.

Am Beginne des Jahres 1844 (3) teilt Erzherzog Johann mit, daß Engerth die Professur für Mechanik am Polytechnikum als tüchtiger Nachfolger Ushauers erhalten wird. Dieser habe deswegen einen Ruf nach Lemberg abgelehnt. Mit der Befetzung der Lehrkanzel für Chemie möge man auf eine geeignete Persönlichkeit warten. Nach der Mitteilung, daß soeben die älteste Tochter seines Bruders Erzherzog Rainer, die schon lange kränkelnde Erzherzogin Marie, infolge eines „Nervenschlages“ gestorben ist, schließt der Brief.

Am 28. Jänner 1844 berichtet Thinnfeld aus Graz, daß er und der Prälat von Rein<sup>7</sup> infolge eines Sachgutachtens des Professors Schindler über Engerth Bedenken habe, letzteren anzustellen, und gibt dieses auszugsweise wieder. Ob das Urteil Schindlers über Engerth berechtigt oder auf einen beruflichen Gegensatz zurückzuführen war — Engerth erklärte die „Archimedische Wasserschraube“ wegen ihrer großen Reibung für unbrauchbar — ist nicht festzustellen. Da sich die Kuratoren des Joanneums nicht einig sind, soll der Erzherzog entscheiden. Schließlich äußert sich Thinnfeld sorgenvoll über die Eisenzollfrage — es soll in Wien über eine Ermäßigung desselben beraten worden sein — und sieht den Ruin dieser Industrie kommen.

Wohl um Engerth kein Unrecht widerfahren zu lassen, antwortet Erzherzog Johann schon am 4. Februar (4). Er habe sich zwei Vorträge des Bewerbers im Wiener Gewerbeverein über Dampfmaschinen und die Expansion des Dampfes angehört und einer Demonstration seiner Modelle beigewohnt und nennt Engerths Untersuchungen „gründlich und klar“. Die Archimedische Wasserschraube gehöre in die Kumpfkammer und habe nur historischen Wert, das wisse er aus eigener Überzeugung.

Bald darauf, am 15. Februar 1844 (5), tritt der Erzherzog nochmals für Engerth ein. Seine Erkundigungen über ihn bei Halladka, Burg u. a. fielen durchwegs günstig aus. Er kann mitteilen, daß seine

<sup>6</sup> Siehe amtlicher Bericht hierüber bei Langer, Graz, Lenkam, 1844.

<sup>7</sup> Es handelt sich um den Abt Ludwig Christophius von Kaisersieg.

Bemühungen beim Kaiser in Angelegenheit der Realschule von Erfolg begleitet waren. Diese wurde bewilligt, ebenso die Vizedirektorstelle und ein Supplemt für Joseph Tunner, den Direktor der Zeichenakademie. Erzherzog Johann tritt für eine Trennung der Professuren für Chemie und Physik und auch dafür ein, daß der Dozent für Physik auch Technologie übernehmen soll. Bezüglich der in Beratung stehenden Zolltarife stellt er eine Berücksichtigung des Eisens und der Leinewaren in Aussicht.

Mit welcher zahlreichen unbedeutenden Angelegenheiten Erzherzog Johann behelligt wurde, beweist das Schreiben Thinnfelds am 8. Februar 1844. Der soeben verstorbene ständische Verordnete der Städte und Märkte Pramberger war noch nicht begraben, als sich schon Bewerber um diese Stelle einfanden, unter ihnen der Steuerkontrollkommissär Jaut und der Magistratsrat Kammerer. Thinnfeld fragt um Rat. Der Abt von Rein ist wegen Engerth nach Wien gefahren. Thinnfeld schließt, daß es jetzt in Obersteier viel Schnee und Lawinen gebe und die neuen Gemen es nicht gut haben dürften.

In der Zeit bis 22. November ist mindestens ein Brief in Ver-  
lust geraten, denn Thinnfeld bestätigt an diesem Tage ein „durch Cavenau erhaltenes Höchstdero Schreiben“, wegen der durch die Ernennung Professor Schindlers in Lemberg freigewordenen Lehrkanzel für höhere Mathematik. Dieser dürfte materieller Gründe wegen aus Graz geschieden sein, denn Thinnfeld tritt für eine Gehaltserhöhung ein, die noch in diesem Jahre durchgeführt werden müsse. Er habe sich diesbezüglich auch mit dem Abt von Rein besprochen.

Während der kommenden Jahre fehlen von beiden Persönlichkeiten Briefe und Nachrichten. Es ist schade, daß Erzherzog Johann nicht in der 1848er-Zeit aus Frankfurt an Thinnfeld geschrieben hat. Auch für diesen waren diese Jahre bedeutsam: Er war Minister für Landeskultur und Bergwesen geworden, hatte also ein Ressort inne, das dem späteren Ackerbauministerium entspricht. Der neue Minister war aber mit Erzherzog Johann in steter Fühlung<sup>8</sup>. Der letztere bestätigt am 8. Februar 1850 (6) in Graz den Entwurf des neuen Berggesetzes, den er genau durcharbeiten werde. Er sendet das Schreiben an den Minister durch Professor Michhorn, der wegen des Geognostischen Vereines nach Wien entsendet wurde. Erzherzog Johann ist dauernd nach Graz überstedelt und schreibt hierüber<sup>9</sup>:

„Ich habe mich hier bereits umgesehen, die Professoren gesprochen, die Ausschüsse der verschiedenen Vereine gehört, das Resultat ist, daß alles noch bestehet, daß wir uns während den zwei

<sup>8</sup> Thinnfeld klagt aus Wien dem Erzherzog am 27. Jänner 1850, daß die Berggesetze ganz veraltet sind. Deshalb habe er den Entwurf eines neuen ausarbeiten lassen, den er bald einsenden werde.

<sup>9</sup> Bei der wörtlichen Wiedergabe der Briefe hat der Verfasser Schreibweise und Satzteilung nach Möglichkeit der Jetztzeit angepaßt. Die Handschrift zeigt die charakteristischen Züge und wird im Alter etwas undeutlicher.

unruhigen Jahren unverlezt erhalten haben, daß es daher dermalen bloß darauf ankommt, wieder Leben und Tätigkeit hereinzubringen und endlich, daß es darin nur einer festen Führung bedarf, damit jede Sache in ihrem Bereiche bleibe und nicht der Versuchung nachgehe, aus ersterem in jenen der Politik zu treten. Ich hoffe, daß es mir glücken wird, dieses zu erreichen. Die Steyermark und Graz fand ich im Ganzen unverändert; was die Zeit an Auswüchsen gebracht, wird und muß die neue Organisierung der Behörden, ihr tätiges Eingreifen und das Ins-Leben-Treten exekutiver Kraft (Gendarmerie), vorzüglich das treue Zusammenhalten aller redlich Gesinnten für die Zwecke und Maßregeln der Regierung bewirken. Ich habe mich nun hier bleibend eingerichtet und ordne gar manches Material vergangener Zeiten. Den Fasching habe ich benützt, um die Grazer Welt kennen zu lernen und die Reue aller Klassen zu passieren. Dies muß auch sein; ich fand da wenig Veränderungen, nur kostete es mir einige Mühe, die vielen Bekannten wieder zu erkennen, nachdem alles Schnurr-, Spitz- oder großen Bart trägt. Die Fastenzeit werde ich benützen, meine Besichtigungen zu befehen und die landwirtschaftlichen Filialen zu besuchen, wozu ich mich so wie die Geistlichkeit zu ihren Fastenpredigten vorbereite, ich hoffe guten Erfolg. Leben Sie recht wohl! Ihr alter Freund Johann.“

Vorübergehend in Vorderberg, berichtet Erzherzog Johann am 8. Februar 1850 (7) über geplante Wiesensverbesserungen, die er im „Siegisehen“ und im „Darmstädtischen“ studiert habe. Er plant auch Reformen in der Waldkultur und in der Kohlenverwertung, über die er nächstens an Bach und Schmerling schreiben werde.

Am 3. März 1850 setzte sich Thinnfeld für einen Wieseninspektor für Steiermark ein, ein solcher habe sich in Krain gut bewährt. Er macht Vorschläge über Holz- und „Kohl“gewinnung in Steiermark. Nach seinem Bericht werde die Bundesgewalt der Königreiche Bayern, Sachsen, Württemberg und Preußen ein Volkshaus schaffen mit 300 Mitgliedern: 100 Österreichern, 100 Preußen und 100 Männern aus den übrigen deutschen Staaten.

Aus Graz liegt ein bemerkenswerter Brief vom 14. März 1850 (8) vor, aus welchem seine Liebe für die Weststeiermark spricht:

„Aus der Heimat zuweilen etwas zu hören, dient auch zur Erholung besonders für einen Minister, der teils in Sitzungen, teils an seinem Schreibtisch gekettet sitzen muß und wenig von der wieder auflebenden Natur, wie es der Frühling mit sich bringt, genießen kann. Mein Vorsatz ist, das, was ich hierin während der letzten zwei Jahre versäumte, reichlich einzubringen. Dazu ergibt sich durch meine Bereisungen die Möglichkeit. Ich war dieser Tage in Stainz und Krems<sup>10</sup>; wie wächst alles so üppig! Ich hatte Gelegenheit, mich

<sup>10</sup> Erzherzog Johann hatte laut Kaufvertrag vom 25. Jänner 1848 von Dr. Josef Schweighofer und seiner Ehegattin Katharina, geb. Neitler, die

mit meiner Gemeinde zu besprechen, ich gab ihr in Gegenwart des Bezirkshauptmannes Huber, eines sehr braven Mannes, die Erklärung, bei den dermaligen Verhältnissen, wo die Herrschaften ein Ende haben, mich nicht von ihnen zu trennen, sondern als Glied der Gemeinde Freud und Leid, Lasten und Vorteile zu teilen. Die Leute fand ich freundlicher als früher und viel guten Sinn. In Krems da gibt es viel zu tun, denn alles ist schlecht. Das Erste war, die Gegend kennen zu lernen, ich wandte drei Tage dazu an, das Becken von Lankowitz, Köflach, Piber und Voitsberg genau abzugehen, um die Verhältnisse und die Kohlenablagerungen sowie ihre wahrscheinliche Begrenzung zu erforschen. Ich glaube damit so ziemlich im Reinen zu sein. Meine eigenen und die anderen Gruben besuhr ich — wahrlich, da liegt ein Schatz von Ligniten beisammen! Auch ist die Gegend bereits mit Feldmaassen nach allen Richtungen bedeckt. Einst kann da eine Menge Brennstoff geliefert werden. Meine Aufgabe ist nun zu sehen, wie man diese Kohlen zum Puddeln und Schweißen verwenden kann. Dies lohnert eine Reihe von Versuchen, die ich zu unternehmen gedenke. Es ist um so notwendiger, als es in dortiger Gegend anfängt, mit den Wäldern schlecht auszusehen und auch hierin nichts zu machen ist, bis nicht der Gegenstand der Servituten geordnet sein wird. Während ich so über und unter der Erde wanderte, dachte ich an mein früheres Sein zu Frankfurt; hätten doch die Herren Doktrinärs jeder ein Geschäft, welches sie praktisch zu sein zwänge! Deutschland wäre schon geordnet. — Die Herren Preußen werden in Erfurt ein Haar in der Suppe finden, denn wenn es der Gothaer Partei ernst um ein großes Deutschland ist, so müssen ihr in der letzten Zeit die Augen aufgegangen sein und sie werden jenen nicht hold sein, welche sich durch Deutschland vergrößern wollen. Wir werden noch manches erleben: Eherlich, offen, wahr, uneigennützig dauert am längsten. Ich bin von meinen Steinkohlen in die Politik gekommen, so geht es jedermann, man mag tun was man will, man kann sich von derselben nicht ganz losreißen<sup>11</sup>."

Hierauf setzt sich Erzherzog Johann wieder für einen Bewerber ein, für den in Aussicht genommenen Forstreferenten und Berggrat Hopfgartner in Eisenerz, und schließt:

"Aus Kärnten, Krain, Salzburg und Tirol haben mir die landwirtschaftlichen Vereine geschrieben, um mich zu berufen. Wie ich dies auseinander klauen werde, weiß ich noch nicht, indeß es wird gehen. Ich habe jetzt Zeit, denn später muß ich Frau und Sohn nach Triest führen, die gewärmten Seebäder zu gebrauchen."

Hammerwerke Krems bei Voitsberg und Obergraden erworben. Dabei fungierten als Zeugen Peter Graf Morzin, Dr. Pernfuß sowie zwei bekannte Grazer: Dr. Josef von Kaiserfeld und Dr. Karl Rehbauer. (Die Urkunde ist heute im Besitze der Bergverwaltung Köflach.)

<sup>11</sup> Man sieht, daß Erzherzog Johann die Enttäuschung des Jahres 1848 nicht überwunden hat.

Zwei Briefe Thinnfelds an den Erzherzog vom 11. und vom 26. Juni sind für Steiermark belanglos.

Im Juni 1850 begleitete Erzherzog Johann seine Gemahlin nach Triest. Am 14. Juni (9) schildert er seine dort gewonnenen Eindrücke und fühlt sich wohl bei geruhamen Besichtigungen der neuen Hafenanlagen, die er seit vier Jahren nicht mehr gesehen hat. In der Werkstätte des Lloyd finden einige neue Maschinen sein Gefallen. Er dankt für die Anstellung Hopfgartners und begrüßt die Wahl des Papst (nämlich des landwirtschaftlichen, wie er humoristisch hinzufügt), den er von Frankfurt her kennt. Zur Förderung der Landwirtschaftsgesellschaften wird er sich nach Krain begeben, da ihm dort der Boden für die Neuschaffung günstig dünkt. Dann will er sich jener in Salzburg und in Kärnten annehmen. Die ebenfalls neu gegründete Landwirtschaftsgesellschaft in Tirol macht ihm Sorgen, sie stehe vor ihrer Auflösung, da es auch dort an Geld mangelt. — In Triest werde englisches und schwedisches Eisen und Schwarz- und Weißblech verarbeitet und geklagt, daß der steirische Stahl „ungleich“ ist und in Steiermark kein Zementstahl erzeugt wird.

In einem kurzen Schreiben vom 25. Juni 1850 (10) zeigt er für den nächsten Tag seine beabsichtigte Abreise von Triest an. Er habe sich dort „viel umgesehen, was Bauten, Waren, Handel, Marine, Wasser und Eisenbahn betrifft“, da das Wetter schön sei und er nichts anders zu tun hätte.

„Die Sitzung werde ich nicht in Rein, sondern in Peggau halten, es hat zu viele Reibungen zwischen den Landleuten und dem Stift abgesetzt, ich möchte dem guten Prälaten möglichen Verdruss ersparen<sup>12</sup>.“

Ein am 1. August 1850 verfaßter ausführlicher Brief Thinnfelds an den Prinzen, den dieser am 6. August in Gastein kurz beantwortet (11), hat Agrarangelegenheiten von Salzburg und Tirol zum Inhalt. Erzherzog Johann plant im Laufe des Oktober eine Reise nach Tirol, wo er mit Graf Bissingen verhandeln werde. Thinnfeld dankt am 14. September für eine Jagdeinladung.

Am 18. November 1850 (12) schildert Erzherzog Johann die Vorbereitungen für die 1851 in Salzburg geplante 14. Allgemeine Versammlung deutscher Land- und Forstwirte. Er hat sein Winterquartier in Graz bezogen und beschäftigt sich eingehend mit den Vorarbeiten zu dieser Veranstaltung, deren Präsidium er übernommen hat, und gedenkt „die Sache einfach und ansprechend“ abzuhalten. Er werde Herberstein und Horwat<sup>13</sup> mit der Durchführung betrauen.

„Nun stehen mir alle Sitzungen bevor, diese muß ich überstehen. Laibach, Klagenfurt, Salzburg, Innsbruck habe ich hinter mir und überall die Einleitungen zum Wirken oder Wiederbeleben gemacht. Jetzt sind wir zu Graz in voller Arbeit, leichter oder

<sup>12</sup> Es handelte sich wohl um eine steirische landwirtschaftliche Frage.

<sup>13</sup> Beide in Salzburg.

schwieriger, je nachdem ich tüchtige Mitarbeiter habe; diese in gehöriger Anzahl zu finden nach dem Hinscheiden so manchen braven Freundes, ist das Schwierigste.

Also am 2. Dezember Historischer Verein, am 3. und 4. Landwirtschafts-Gesellschaft, am 5. Gewerbeverein, am 6. Geognostischer Verein, am 7. Leseverein. Wenn ich dann diese sechs Tage hinter mir haben werde, kommt ein Ruhetag. Da ich vermute, daß Abgeordnete zu unseren Sitzungen aus Wien kommen werden, so werden Sie, was da vorgeht, erfahren; Sie kennen unsere Leute so gut wie ich, die einen muß man antreiben, um zu einem Resultat zu kommen, anderen muß man den Kappelzaum anlegen, sonst wird der Beleh- rung kein Ende. Bei anderen muß man die Weitschweifigkeiten ab- schneiden, endlich gibt es harte Köpfe, härter als alle vorweltlichen Versteinerungen, die gar nicht folgen wollen. Neugierig bin ich nun zu sehen, was unsere Handelskammer hier machen wird — es sind brave Leute, aber Kaufleute kleiner Art, indeß der Wille ist gut; geht es überall so wie unter meiner Regierung als Bürgermeister von Gaiuz, so kann man zufrieden sein. Die Leute haben sich nicht geändert, vertrauen und folgen, leben nach alter Art und lassen sich izt den guten neuen Wein schmecken.“

Der Brief vom 5. Dezember 1850 (13) behandelt nur Näheres über die Salzburger Tagung. Horvat bekam in Graz zahlreiche Auf- träge, von denen Thinnfeld in Kenntnis gesetzt wird, begibt sich über Wien nach Salzburg zurück und übergibt den Brief dem Minister. Dieser beantwortet ihn am 17. Dezember<sup>14</sup>.

Einige Wochen danach, am 18. Jänner 1851 (14), beklagt sich der Erzherzog bei Thinnfeld über Professor F. Hlubek; dieser hatte eine Dankadresse der Landwirtschaftsgesellschaft an den Handelsminister entworfen, sie erregte aber wegen ihrer Weitschweifigkeit des Erz- herzogs Mißfallen. Hlubek hatte seine hier vorgebrachten Reformvor- schläge in einer Ausschußsitzung zurückgezogen, sie aber am 8. Jänner in der Abendausgabe des „Lloyd“ veröffentlicht. Deswegen vom Erz- herzog zur Rede gestellt, scheint sich Hlubek entschuldigt zu haben, mußte sich jedoch den Vorwurf der Eitelkeit und übel angewendeten Ehrgeizes gefallen lassen. Das Schreiben schließt:

„Wir leben hier sehr ruhig, der Fasching fängt an, seine Freuden zu entwickeln, nebst den Redouten noch verschiedene Bälle für Alte und Kinder. Am 22. steht uns der Bürgerball bevor, da will ich die Schönheiten von Graz bewundern. Übrigens werde ich mich nicht oft anstrengen<sup>15</sup> und meine Lebensweise verändern. Da die Wege nun gut sind und der Pezenteich gefroren ist, so dürfte ich wohl bald nach Vordernberg gehen und sehen, ob ich den Eisstock noch zu regieren vermag.“

<sup>14</sup> Für Steiermark bedeutungslos.

<sup>15</sup> Der Erzherzog war fast 69 Jahre alt.

Vom 25. Februar 1851 stammt ein Bericht Thinnfelds über Professor Hlubek, der gegen die Eisenindustrie feindselig auftrat und sich geäußert haben soll, daß in Steiermark das ganze Land verarme, während man in Vordernberg Paläste baue. Es ist ein Beweis für die Großzügigkeit des Prinzen, daß er dieses böswillige Gerede un- beachtet ließ.

In einem umfangreichen Brief aus Graz vom 5. März (15) äußert sich Erzherzog Johann über Eisenproduktionsfragen, welche Bauer in einer Broschüre eingehend behandelt hatte, und fährt fort:

„Mir ist es um den Hochofenbetrieb gar nicht bange. Dieser kann ohne Zoll auch bestehen, nicht so die Hammergewerke, Sensen- schmiede usw., vorzüglich im Lande ob der Enns, Kärnten und Krain. Ich glaube, daß es zur Erörterung dieser Sache nicht vieler Leute bedarf, aber es müssen solche sein, die ihrer Sache gewachsen sind, das Maul aufmachen, Punkt vor Punkt erörtern und bekämpfen. Hlubek bleibt sich gleich. Er ist ein höchst brauchbarer, Kenntnis- reicher, gewandter Arbeiter, aber er wirft gerne mit Phrasen herum, die manchen blenden und deren Inhalt entweder gehalten oder nicht stichhältig ist, kramt seine statistische Gelehrsamkeit insolge fleißigen Kompilierens hervor — und ändert zuweilen auch seine Ansichten. Ich bin alle Augenblick mit ihm bei unserer Ackerbaugesellschaft im Kampfe, wo ich mit großem Ernste, ja selbst, was bei anderen nicht notwendig ist, mit Härte sein Streben, die Schranken seines Wirkungskreises zu überschreiten, zu Paaren treiben muß. Demzu- folge die neue und verstärkte Organisierung unseres Zentralaus- schusses, unsere neue bestimmte Geschäftsordnung und die Redu- zierung des Wirkungskreises des Sekretäres zu jenem, was er sein soll, nämlich eines Beamten der Gesellschaft, ohne Stimme, bloß um die Kanzleigeschäfte zu besorgen. (Ich lege Ihnen hier die Geschäftsordnung bei.) Das Gute ist, daß mein Anschuß brav ist und mich unterstützt, er besteht aus lauter Ihnen bekannten Män- nern als: Szapary, Hüttenbrenner, Dissauer, Pfarrer Knabel, Dr. Neupauer, Apoth. Petritsch, Kunsti, Schabeg, Azula, Höpf- ner, Zahlbrücker; leider ist Karl Mandell gestorben, in jeder Hin- sicht ein großer Verlust.“

Bemerkenswert sind die Ausführungen über die der Vordern- berger Kommunität gehörigen Waldungen in der Radmer.

„Ich habe meine Erkundigungen eingezogen. Die Kommunität wäre nicht abgeneigt, mit dem Aar einen Tausch zu machen, allein sie kann und wird keine Bitte stellen. Das Bestitztum in der Radmer ist nun geordnet. Die Wälder sind abgeschätzt und werden nun in die Benützung genommen werden. Sie können auf einen langen Zeitraum jährlich einige 20.000 Faß Kohl<sup>16</sup> geben. Die Kommuni- tät hat die Zufuhr bereits eingerichtet, die Mittelstation errichtet,

<sup>16</sup> „Das Kohl“: alter Ausdruck für Holzkohle.

alle Schwierigkeiten, welche sich bisher ergaben, sind behoben; natürlich, daß dieselbe den innehabenden Komplex auf jede nur mögliche Weise zu vergrößern und alles was sich führen kann, zu erwerben trachten muß. Allerdings ist es wahr, daß das Stephauerwerk für Vorderberg nachteilig wirkt bezüglich des Kohles, beide Besitztümer sind, das eine für die Hauptgewerkschaft, das andere für Vorderberg, was man sagt, eine Laus im Pelz; ich glaube, beiden wäre mit einem Tausche gedient, allein alle Verhandlungen, sollen sie zum Zwecke führen, müssen von beiden Seiten auf eine Art geführt werden, daß die Überzeugung sich festsetzet, man mache einen offenen Handel, und kein Teil wolle etwas dem anderen abdrücken oder großen Profit davon haben, dieses Verfahren lasse man Börsejuden und Mäklern. Was kann Vorderberg mit St. Stephan<sup>17</sup> machen? Nichts anderes, als das Werk auflassen, die Erzrechte vor dem Einsetzen eines Fremden bewahren, höchstens den kohlbaren Wald für das zuzuführende Kohl erhalten. Es kann weder Ofen noch Maschinen noch Werkzeuge brauchen, dies könnte wohl dem Arar zum Verkaufe bleiben. Bloß die Kohlvorräte wären zu übernehmen, ebenso die bestehenden Abstockungs- und Kohllieferungsverträge. Dies, was die Vorräte betrifft, würde durch eine gleiche Übernahme von Seite der Hauptgewerkschaft in der Radmer ausgeglichen, es könnten daselbst ihr Gebäude, Kohlungen, kurz alles übergeben werden. Ein solcher Tausch ohne Rechnung und Gegenrechnung für jede Sache und jeden Bestandteil würde am besten zum Ziele führen. Dies ist in e i n e Ansicht. Soll der Sache eine Folge gegeben werden und dadurch der Präbichl die Scheidungslinie zu künftigen Erwerbungen in Waldungen oder zum Kohlenbezüge werden, so bin ich der Meinung, daß am besten die Sache zum Schlusse käme, wenn ein tüchtiger Beamter des Arar beauftragt würde, sich mit der Kommunität zu besprechen und den Antrag zu stellen. Wäre Scheuchstuel noch in Leoben, so wüßte ich bei seiner gründlichen Kenntnis und der allgemeinen Achtung, welche er genießt, keinen Besseren. Er hätte dann unseren braven Hopfgartner von der Hauptgewerkschaft für das Arar, wie unseren Eiselsberg und Galba (Sekretär). Auch hier ist der Fasching lebendig gewesen, ich bin so ziemlich herumgekommen und betrachtete dies als eine Konfiskationsrevision des bestehenden und nachwachsenden, wo es in Graz noch ziemlich gut steht. Den Faschingdienstag habe ich aber nicht in der Redoute, sondern in meinem Bette schlafend zugebracht.<sup>18</sup>

Der 16. Brief (vom 18. Mai 1851 aus Meran) behandelt die Bedenken, die der Erzherzog bezüglich der für den Herbst in Salzburg geplanten Tagung der deutschen Land- und Forstwirte hegt. Er hatte auf seiner Reise diese Stadt berührt, um mit dem Grafen Herberstein

<sup>17</sup> St. Stephan bei Kraubath.

<sup>18</sup> Der Erzherzog stand bereits im 70. Lebensjahr.

Rücksprache zu nehmen. Die zahlreichen Einzelheiten bezeugen die Gründlichkeit, mit der der Prinz alle übernommenen Verpflichtungen durchführte, sie sind aber für Steiermark ohne Belang. Es sei nur erwähnt, daß Erzherzog Johann in Salzburg „viel Plage, Zeitverlust und Verdruß“ gehabt hat und dem Minister sogar die Möglichkeit der Präsidentschaftsniederlegung bekanntgab. Das beginnende Landes-Scheibenschießen in Meran, von dem er Thinnfeld Mitteilung macht, dürfte ihm Erholung von seinem Arger gebracht haben.

Während alle übrigen vorliegenden Briefe des Erzherzogs an den Minister eigenhändig geschrieben sind, stellt der 17. (vom 8. August aus Gastein) ein Diktat dar. Der Prinz scheint seinen Willen in Salzburg durchgesetzt zu haben.

„Die Zeit der Versammlung in Salzburg nähert sich. Ich habe mit Horvat Rücksprache gepflogen und alles festgesetzt; sehr erwünscht wäre es mir, wenn aus Osterreich tüchtige Landwirte nach Salzburg kämen, sowie auch Männer, welche Osterreich würdig repräsentieren können. Die ganze Sache in Salzburg, hoffe ich, wird zur allgemeinen Zufriedenheit ausfallen. Landwirte wurzeln auf dem Grunde und besitzen etwas, sind daher konservative Menschen. Meine Sache wird es sein, dieselben in Erörterung ihrer Landwirtschaft zu erhalten und keine anderen Beziehungen zuzulassen. Sobald das Programm erschienen sein wird, werde ich Ihnen dasselbe mitteilen.“ Mit eigener Hand schließt er das Schreiben: „Gesund sind wir alle, ungeachtet der veränderlichen Witterung schlägt mir das Bad sehr gut an.“

Am 18. August 1851 teilt Thinnfeld dem Erzherzog mit, daß er folgende Persönlichkeiten zur Tagung nach Salzburg beordern wird: Sektionschef Kleyse, Sektionsrat Bischof, Ministerialrat Feistmantel und Direktor Pabst aus Ungarisch-Altenburg. Über den Verlauf der Versammlung sei er beruhigt, da der Erzherzog den Vorsitz übernommen hat. Landwirte seien von Haus aus nicht revolutionär.

Nach Beendigung der Tagung folgt ein kurzer Brief aus Salzburg am 7. September (18): Die Tagung ist bei schlechtem Wetter gut abgelaufen.

Am 21. September 1851 (19) folgt eine Einladung an Thinnfeld zu einer großen Jagd im Brandhofgebiet<sup>19</sup>. Erzherzog Johann erwartet in der nächsten Zeit den von Italien zurückkehrenden Kaiser und hofft, daß dieser an der Jagd teilnehmen wird. Am 4. Oktober 1851 (20) drückt der Erzherzog vom Brandhof aus dem Jagdfreunde sein Bedauern wegen dessen Nichterscheinen aus und berichtet über die Veranstaltung. Diese Schilderung dürfte für Jäger von Interesse sein:

<sup>19</sup> Vom 23. September 1851 ist die Absage Thinnfelds datiert: Er sei wegen der Beratungen über das Berg- und das Forstgesetz sowie über den Zolltarif unabkömmlich.

„Am 22. September verließ ich Graß und genoß im vollsten Maße die schlechteste Witterung durch zwei Tage auf dem Brandhofe, am 24. wurde es insoweit besser, als nicht durch den ganzen Tag Nebel und Wolken die Berge bedeckten. Wir jagten am 24. das Seewieser Geschir, am 25. die Stangen, am 26. die Bruch, des Windes wegen mit geringer Ausbeute. Da es am 27. vollkommen schön wurde, zogen wir in die Höll und nahmen vom Seestein aus das äußere Brennach (Schweinbrand), am 28. die Himmelwand, am 29. das Tremmeltal (Kläffer<sup>20</sup>), am 30. die Gschöderer Kar, am 1. Oktober das Weizelbodner Turmach<sup>20</sup>, stets begünstigt durch gute Witterung, aber auch stets begleitet durch Wind, welcher sich öfters zum heftigsten Sturme steigerte, dabei eine warme Temperatur. Am 2. hielten wir ungeachtet des schönsten Wetters Kasttag und fischten die bekannten Saiblinge. Am 3. wurde die Kofleithen gejagt; obgleich ich die Nachricht erhielt, der Kaiser habe in diesem Jahre keine Zeit, hier zu jagen, so ließ ich doch jene Gegenden unberührt, welche ich für ihn bestimmt hatte, nämlich den oberen Ring, das Grübel in der Seewiesen und die bösen Mäuer. Am 4., als dem Kaisertag, kehre ich nach Brandhof zurück, im stillen jenen Tag, welcher auch meines Sohnes ist, zu feiern. In zwei Tagen kehre ich nach Graß zurück. Mit der Jagdbarkeit sieht es noch nicht gut aus und ein Jagdgesetz wäre unumgänglich nötig. Nur nicht zu klein die Area bestimmen in der oberen Steiermark; wo noch etwas ist, besitzen die Bauern große Komplexe — so in meiner Jagd: Großauer 1100 Joch um den Schwaben, so wie er so mehrere; 1000 oder 1500 Joch sollte niemals das Minimum annehmen. Dann ist das Gewehrtragen sehr zu beschränken, auf jeden Falle die Befugnis mit Geld und dies nur für den Wirtschafts- oder Hausbesitzer. Bei uns ist dormalen jeder Knecht bewaffnet und es geschehen Unfälle genug; noch ist das Volk gut, aber es kann sich ändern und wie bündigt man es dann in unseren Bergen und Wäldern. Es ist eine sehr bedenkliche Sache. Dazu kommt jetzt die Verhandlung wegen der Waldservituten. Ich habe über diesen Gegenstand viel sprechen gehört. Mein Resultat ist, daß es eine äußerst schwierige Sache ist, die nur in jeder Provinz nach ihren Verhältnissen zu lösen sein wird. Forstverständige und Grundbesitzer, redliche unbefangene Leute, welche ihre Verhältnisse kennen, sind allein imstande, den Weg anzugeben. Von der Lösung dieser Frage hängt die Beruhigung unserer Gebirgsbewohner ab. Über unser Forstwesen schreibe ich nichts, denn Sie kennen den Zustand desselben, einzelne Besitzer fangen an, besser zu gebahren. Die Vorderberger Kommunität hat im Jahre 1850 600 Joch teils angebaut, teils gesetzt und dieses Jahr dürfte ähnliche erfreuliche Resultate liefern. Wir erwarten mit Sehnsucht ein

<sup>20</sup> Diese Worte sind undeutlich geschrieben.

Berg- und Steinkohlengesetz. Was ist nicht alles zu tun und wie kann man die Ungebuld der Menschen befriedigen, welche alles auf einmal haben wollen!“

Bald darauf dürfte sich der Erzherzog auf seinen Musterweingarten Johannsberg (bei Pöckern) begeben haben, denn schon vom 12. November stammt ein Brief aus Graß (21):

„Bevor ich mich hier einwintere, habe ich noch einige Gänge in der Nachbarschaft zu tun. Heute kam ich von Marburg zurück; ungeachtet der schlechten Witterung wurde die Lese vollbracht. Sie gehört zu den mittelmäßigen. Die Wässer haben in den Julischen Alpen übel gewirtschaftet, beinahe wäre jede Verbindung unterbrochen worden. Bei Marburg war seit Menschengedenken kein so hoher Wasserstand, das untere Pettauerfeld hat am meisten gelitten. In Kärnten und im Pustertal und in der Murauer Gegend war es am schlimmsten. Ich kann die Freude nicht ausdrücken über die schnelle Hilfe, welche unser Kaiser, wo es not tut, spendet. Dies macht gutes Blut. Ich glaube, daß dieser Tage die Marburger ihren Dank für die schnellen Anstalten zur Herstellung ihrer Brücke darbringen werden. Ich gehe dieser Tage nach Krems, meinen rasch vorrückenden Bau nachsehen, und hoffe im Frühjahr zu arbeiten. Herr Rolandson, welcher Mitteilhaber bei der Maschinenfabrik in Zimmendingen bei Donaueschingen ist, befindet sich hier. Er liefert mir vieles zu meinem künftigen Werke. Ich habe diesen Mann als einen sehr bewanderten theoretisch und praktisch gebildeten Ingenieur kennengelernt, welcher viele Bauten an Fabriken, Walzwerken und Maschinen ausgeführt hat. Nun geht er nach Wien und wird sich Ihnen vorstellen. So ein Mann wäre eine Akquisition für ein kaiserliches Werk, wie unser Gußwerk Mariazell. Auf jeden Fall ist es gut, ihn kennen zu lernen, ihn zu hören und zu befragen. Ich wünsche mir Glück, über gar manches ihn zu Rate gezogen und die wichtigeren Bestandteile bei ihm bestellt zu haben. Am das Neue Jahr hoffe ich Sie in Wien zu sehen, denn meine Pflicht führet mich auf einige Tage dahin, um meinem Kaiser meine Glückwünsche darzubringen.“

Am 8. Dezember 1851 kam der Minister dem Erzherzog mitteilen, daß er den Maschineningenieur Rolandson für Mariazell gewonnen hat. Im gleichen Briefe schildert er den schweren Verlust, den er durch das plötzliche Ableben seines Mitarbeiters, des braven Unterstaatssekretärs Laver, erlitten hat. Dieser hinterließ eine Witwe und zehn (!) Kinder.

Von wenig Interesse für Steiermark ist ein umfangreicher Geschäftsbericht des Erzherzogs über die Salzburger Tagung vom 16. August 1852 (22), der auch eine finanzielle Rechnungslegung darstellt. Alle Einzelheiten der Einnahmen und Ausgaben hat der Prinz durchgesehen. Er begründet manche Posten, die dem Minister zu hoch scheinen könnten, wie z. B. die Entlohnung des Kassiers, der Steno-

graphen, die aus München und Wien berufen werden mußten, der Angestellten und der Transportkosten für die Ackerbaugeräte. Der Bericht schließt mit den Worten:

„Es war eine Versammlung braver Männer, wo man sich mit den die Landwirtschaft betreffenden Gegenständen beschäftigte und nicht die Zeit mit kostbaren Fressereien und nichts bezweckenden Festlichkeiten verlor, und doch herrschte jene besonnene anständige Fröhlichkeit, die Würze des geselligen Lebens. Soviel ich die Ansichten kenne, geht der Wunsch der Mitglieder dahin, nachdem in diesem Jahre Norddeutschland an die Reihe mit Hannover kommt, 1852 Süddeutschland mit Nürnberg, 1853 Norddeutschland mit Aachen und Oldenburg, was in der dermaligen Versammlung bestimmt werden dürfte, 1854 Süddeutschland mit Bozen. Doch ist bis 1854 noch eine schöne Zeit; der Ort scheint mir gut gewählt: italienische Kultur, deutsches Element. Doch wenn so etwas angeregt werden sollte, behalte ich mir vor, Ihnen meine Ansicht darüber mitzuteilen.“

Im zweiten Teil des umfangreichen Briefes erörtert der Erzherzog wichtige Dinge für unser Land:

„Zwei Dinge liegen uns sehr am Herzen: a) die Jagd, b) das Berg- und Forstgesetz. Was nun ersteres betrifft, so ist es unerlässlich, daß man die Urea des Rechtes groß bestimmt. 600 Joche sind vielleicht für die flächeren Teile und das Halbgebirg der Unteren Steiermark hinreichend. Nicht so für die Obere, wo bei dem Alpenbesitz Bauern zu 800, 1000, ja 1200 Joche besitzen. Bedenke man, daß dermalen jeder Knecht bewaffnet ist, daß man dem beständigen Bracken keinen Einhalt tun kann, daß bei dermaligen Verhältnissen die so brave Gendarmerie unzureichend ist und daß unsere Jäger entmutigt sind, weil den eingebrachten Fresslern wenig geschieht, und daß erstere stets ihr Leben in Gefahr haben, bedenke man, daß das dermalen noch ziemlich gute Volk bei dem Anlasse mancher Zeiten und Fragen schlecht und widerspenstig werden kann, so stellt sich für die Erhaltung der Ruhe und Ordnung die Dringlichkeit ausgiebiger, ernster Maßregeln dar. Das Berg- und Forstgesetz ist ebenso dringlich, ersteres, damit der Gewerke eigentlich wisse, was er besitzt und wie er damit gebahren kann. Dies gilt jetzt vorzüglich bei den Steinkohlen, wo alles so erschwert, niemand weiß, woran er ist und was er tun kann; letzteres aber namentlich in der Steiermark, wo die Servitutenausgleichung nun geschehen soll. Eine der schwierigsten Aufgaben, weil Theorie und Praxis nicht übereinstimmen. Die Idee des freien Eigentums, der freien Gebahrung ist allerdings richtig, aber hier nicht anwendbar. Verschwendern muß und kann man nicht die freie Gebahrung lassen und dies ist der Landmann, welcher nie auf die Zukunft, sondern bloß daran denkt, auf was immer für eine Art sich Geld zu verschaffen, um die täglich zunehmenden Steuern und Lasten aller Art und seine durch das

Dienstbotenwesen zerrüttete Haushaltung zu decken. Ich kenne kein anderes Mittel, als daß man die Servituten, was sie betragen, ins reine bringe, von jenen, welche hinlänglich eigenen Wald besitzen, loskaufe, jenen, die keinen haben, leiste, das ist: ihnen den Betrag, als ihr Recht in natura amweise, aber den Wald beaufsichtige und verwalte. Geschieht dies nicht, so werden wir bald waldlos sein und die Wasserbantien zur Zählung der Gewässer und Sicherung der Talgründe unerschwinglich werden. Es gibt noch gar manches, was das Weiderecht und die Kultur betrifft, allein dies würde mich zu weit führen.“

Auch der dritte Teil des Briefes betrifft einen Lebensnerv unseres Landes: die Graz-Köflacher-Bahn. Neu und originell ist der Standpunkt, den Erzherzog Johann zu dieser Zeit vertreten hat.

„Wir haben nun eine große Bewegung in der unteren Steiermark. Alles will Steinkohlen besitzen; es ist die Folge, daß man ernstlich bedacht ist, eine Eisenbahn von Köflach über Voitsberg nach Graz anzulegen. Die Vorerhebungen wurden gemacht, die Trace aufgenommen und nivelliert, ein Überschlag vorgelegt. Wie es denn in dieser Welt Leute gibt, welche mehr wollen, als notwendig ist und dadurch oft das Gute scheitern machen, so gab es einige, welche darauf beharrten, eine Lokomotivbahn vorzuschlagen. Die Nüchternen aber blieben bei einer Pferdebahn stehen, was auch das Zweckmäßigste ist. Auf die Nachricht, daß es ernst werden könnte, trachten nun, wer nur immer kann, Feldmaßen teils käuflich an sich zu bringen, teils da, wo niemand ist, zu erwerben. Die vor kurzem niedrigen Preise sind gewaltig gestiegen. Es ist wahr, es kann aus dieser Unternehmung etwas Folgenreiches werden, Graz mit dem notwendigen Brennstoff, ebenso die Staatseisenbahn mit was immer für ein Quantum versehen und nicht allein Verfeinerungswerke errichtet werden, sondern es kann mir vielleicht eine lang gehegte Idee gelingen; dies hängt aber noch teils von Versuchen über die Trocknung (Verkohlung) dieser Kohlen, teils aus dem wie nach Errichtung der Bahn sich die Frachtenpreise bis loco Bruck usw. stellen werden — das Gelingen hätte zur Folge, die Erzeugung des Roheisens zu steigern, um mit den Preisen vielleicht fallen zu können. Habe man Geduld, lasse man uns handeln, und bedenke die vielfältigen Schwierigkeiten, mit welchen wir aus Mangel an disponiblen Kapitalien und anderen Dingen noch zu kämpfen haben. England, bei seiner glücklichen Lage, bei seinen Kapitalien, bei der so leichten Gewinnung der Metalle und des Brennstoffes bedurfte vieler Dutzennien, um den Stand zu erreichen, in welchem seine Industrie sich befindet, und wir sollen es gleich so machen, wie man es träumt? Traurig ist die Polemik in den Zeitungen. Während geschickte Federn die eine Ansicht beharrlich kundgeben und oft schonungslos erörtern, schweigen die anderen aus Mangel an geeigneten Vertretern. Auf diesem Wege gelangt man nicht zur Wahrheit und

verdrißt mehr, als man nützt. Ich wünsche, daß die nächste Zeit nicht meine Ahnung bestärke. Möge es uns gegeben sein, daß wir aufgeklärte Industrielle gewinnen, frei von engherzigen Ansichten, welche die Forderungen der Zeit begreifen und sich bestreben, sie zu befriedigen. Sie sind schreienden Spekulanten weit vorzuziehen und gönne man jenen, welche etwas leisten, sobald sie keine Ansprüche an Bevorrechtung und an Unterstützung von Seite des Staates machen, einen Nutzen, ohne denselben mit dem Zollstabe kleinlich zu messen, gewöhnlich die Folgen des Neides. Das, was sie gewinnen, stecken sie ja nicht in die Tasche und, wenige Ausnahmen ausgenommen, prassen sie nicht damit. Es kommt alles wieder dem Lande zugute, teils durch neue Anlagen, teils durch Verbesserungen und gar Vielen wird als Gewinn angerechnet, was sie ungeachtet aller Versuchungen unserer Zeit durch Sparsamkeit erwarben.

Von neuen Anlagen kann ich Sie nur auf jene der beiden Mayer<sup>21</sup>, des Grafen Henckel und der in Cillier Kreise entstehenden aufmerksam machen. Es war eine zweckmäßige Anordnung, in das Gußwerk bei Mariazell Wagner zu berufen und dort den äußerst tüchtigen Rolandson anzustellen. Denn seit Hippmann geschah dort nichts, vielmehr Rückschritte und das von Hippmann seinerzeit verdienstlich eingeführte ist durch die Fortschritte in der Mechanik veraltet und unbrauchbar. Wir bedürfen notwendig eines Gußwerkes, welches nicht allein Kanonen, sondern auch brauchbare Maschinen erzeugt. Solche, wo man dann nicht notwendig hat, Zeit und Geld zu zersplittern, um das so mangelhaft Erhaltene zu appretieren. Jetzt zu etwas anderem: Vielleicht finden Sie Zeit, im Laufe des Herbstes eine Gans zu schießen, es wäre recht schön. Ich werde Sie auf jeden Fall benachrichtigen, wann ich meinen Sitz auf dem Brandhose aufschlagen werde. Ich verlasse Gastein in einigen Tagen und kehre über Tirol nach Graz zurück.“

Vom 23. August 1852 liegt ein Brief Thinnfelds vor, in dem dieser zur „Pferdebahn“ nach Köflach leider keine Stellung nimmt<sup>22</sup>. Er berichtet nur über das günstige Fortschreiten der Jagd-, Forst- und Berggesetz. Die beiden ersten seien schon im Reichsrat, nachdem sie vom Kaiser gutgeheißen worden sind. Über das Berggesetz berate sich Thinnfeld mit dem Sektionschef Scheuchenstuel und einem Stab von Sachleuten. Bald werde er den Entwurf dem Kaiser zur Voreingehmigung unterbreiten, doch fürchte er, daß es dann lange dauern wird, bis der Reichsrat das Gesetz durchberaten hat.

Der Erzherzog dankt für diesen Bericht am 27. August 1852 (23) und fährt fort:

<sup>21</sup> Die späteren Freiherren v. Mayr-Melnhof.

<sup>22</sup> Die Eröffnung der Graz-Köflacher-Bahn hat noch lange auf sich warten lassen: Erst am 26. August 1855 erfolgte die Konzessionserteilung; der Bahnbau dauerte einige Jahre. Der Betrieb wurde erst nach dem Tode des Erzherzogs, am 3. April 1860, aufgenommen.

„Da ich aus Ihrem Schreiben ersehe, daß Sie nächstens nach Ungarn reisen werden, so benachrichtige ich Sie, daß ich bis 10. September schon auf dem Brandhose meinen Sitz aufgeschlagen habe, hoffentlich wird gute Witterung mich begünstigen, und so gedenke ich bis Ende September dort in der Ihnen so gut bekannten Umgebung zu verweilen. Dies zu Ihrer Nachricht. Ich habe nach Brandhof einige Bekannte ebenfalls eingeladen und so dürften einige Tage in Vergessenheit des Treibens der großen Welt vergehen, die eigentliche wahre Erholung, welche einem in unserer Zeit bleibt. Da Sie nun nach Ungarn reisen und Ihnen als Vorstand des Bergwesens alles, was ober- und unterirdisch vorkommt, zu Gebote sein wird, so empfehle ich mich, damit, wenn etwas Neues oder Hübsches vorkommt, Sie an mich denken. Ich bedarf keiner Schanstücke, diese nehmen zuviel Raum ein. Heute gehe ich nach Marburg, den Zustand meiner Trauben zu besehen, kehre morgen zurück, um mich dann nach Stainz und womöglich zu der Aufstellung der Maschinen in Krems zu verfügen. Glückliche Reise!“

Thinnfeld demissionierte als Minister für Landeskultur- und Bergwesen am 17. Jänner 1853. Aber auch fernerhin bewahrte der Erzherzog dem Hammerherrn seine Gunst, wie folgende Jagdeinladungen beweisen:

Am 4. September 1853 ergeht von Brandhof aus ein Schreiben an Thinnfeld (24):

„Meinem Versprechen gemäß benachrichtige ich Sie, daß es nun an der Zeit ist, die Jagden zu beginnen. Kommen Sie nur her, alles ist vorbereitet, Sie werden wieder die alten bekannten Orte wiedersehen und ich hoffe, sich überzeugen, daß sich bei mir nichts verändert hat. Also auf baldiges Wiedersehen!“

Am 14. April 1856 (25) folgt wieder eine Aufforderung zum Besuche eines Neviars, zur Hahnenjagd auf dem Herzogberge (südlich von Edelschrott): Es war wohl die letzte Jagd der beiden Freunde: Der Prinz zählte bereits 74 Jahre und begann zu kränkeln, Thinnfeld war ein 63jähriger, sein Alter war wie das der meisten Hammerherrn von Sorgen umdüstert<sup>23</sup>.

★

Aus allen hier erwähnten Briefen spricht des Erzherzogs zielbewußte Fürsorge für Steiermark und seine Nachbarländer. Die Gründlichkeit bei der Durchführung seiner Pläne hat Land und Leuten zum Nutzen gereicht, sein lebenswürdiger Humor ihn allgemein beliebt gemacht.

<sup>23</sup> Ferdinand von Thinnfeld wurde anlässlich seiner Demission in den erblichen Freiherrnstand erhoben und erhielt das Großkreuz des Eisernen Kronenordens und die Geheimratswürde. Die beiden letzten Briefe tragen demgemäß die Anschrift: „An Er. Erzellenz dem Freiherrn von Thinnfeld zu Feistritz bei Peggau.“

Von einem Enkel des Hammerherrn, dem Privatdozenten für Nationalökonomie Dr. jur. Hubert Wimbersky in Graz (gestorben 19. November 1908), wurde eine gründliche Abschrift sämtlicher Briefe besorgt, die wegen ihrer Deutlichkeit begrüßt werden muß. Von seiner Hand stammt auch eine Abschrift eines Handschreibens des Erzherzogs vom 21. April 1840, das sich leider nicht vorfand. Sie sei aber wegen seines für die eiserne Mark wertvollen Inhaltes wörtlich wiedergegeben:

„Nach der Erinnerung, daß der Erzherzog Johann die Herrschaft Stainz gekauft hat, fährt Hochselber fort:

„Mein Bub ist nun Gutsbesitzer und Radmeister, Grundbesitzer und Gewerbsmann; er ist in die Steiermark gewurzelt, dort möge sein Stamm blühen und fortwachsen und dem Lande fortsetzen, was ich begonnen. Ich kann diesem Volke keinen anderen Beweis meiner Liebe geben, als daß ich mein Blut in seine Mitte verpflanze und mein Kind so erziehe, daß es brav, tüchtig, kräftig, gut werde — und Gott anheimstelle, was er mit ihm verfügen will.“